

JULIA CORBIN
DAS GIFT DER WAHRHEIT

JULIA CORBIN

DAS
GIFT
DER
WAHRHEIT

THRILLER

DIANA

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Von Julia Corbin sind im Diana Verlag erschienen:

Die Bestimmung des Bösen

Das Gift der Wahrheit



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Originalausgabe 08/2018

Copyright © 2018 by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Umschlaggestaltung: t.mutzenbach design, München

Umschlagmotive: © Shutterstock/Dmitrij Skorobogatov;

Sooa; science photo

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-453-35977-2

www.diana-verlag.de

 Dieses Buch ist auch als E-Book lieferbar

The truth is rarely pure and never simple.

Oscar Wilde, The Importance of Being Earnest

Die Mannheimer Kripo

Alexis Hall

Sie schreckt nicht davor zurück, die Leitung der härtesten Mordfälle zu übernehmen. Anders, als man bei ihr vermuten könnte: Sie ist klein, blond und erklärte Katzenliebhaberin. Die Vergangenheit ihrer Eltern wurde ihr schon einmal zum Verhängnis, es wird nicht das letzte Mal gewesen sein ...

Karen Hellstern

Halls beste Freundin: Quirlig, trägt ihr Herz auf der Zunge und ist dennoch eine knallharte Wissenschaftlerin. Die Kriminalbiologin taucht in die düstere Welt der Leichenzersetzenden Organismen ein. Ihr Markenzeichen: der himmelblaue Bulli, der sie zu jedem Tatort bringt.

Oliver Zagorny

Die gute Seele des Teams, immer dabei die Welt zu verbessern. Liebt seine Teenie-Tochter abgöttisch, auch wenn sie ihn manchmal zur Verzweiflung bringt. Gibt auf seinem Hof den Haustieren von Mordopfern ein Zuhause.

Martina Dolce

Alexis' Chefin: Ihr Nachname ist das einzig Süße an ihr. Die Frau hat Biss, und selbst die Staatsanwaltschaft tanzt nach ihrer Pfeife. Ihre Angst, abgehört zu werden, verschlägt das Team an die seltsamsten Orte.

Stephan Landeaux

Polizeibeamter im Dienste von Europol. Sexy – daran können auch seine steifen Anzüge nichts ändern. Graue Augen, die Frauenherzen schmelzen lassen – Alexis' eingeschlossen. Steht auf scharfes Essen und Whiskey.

Polizist Bauwart

Der Riese mit den Augenringen. Seine neugeborenen Töchter halten ihn ordentlich auf Trab. Bei seinem Anblick wechselt Omi die Straßenseite, dabei ist der Bodybuilder sanft wie ein Lamm.

Polizist Matt Volkers

Das Arschloch im Team. Rassistisch, frauenfeindlich und spießig, dennoch hält etwas sein Herz auf dem rechten Fleck. Genialer Ermittler, der seinem Beruf alles geopfert hat. Seine größte Angst: die anstehende Pensionierung.

Linda Landgraf

Staatsanwältin, die im Kampf für Gerechtigkeit auch mal die Krallen ausfährt. Finanzierte ihr Studium mit Modeljobs. Liebt Süßigkeiten, High Heels und Frauen. Vor ihrer täglichen Joggingrunde ist der Morgenmuffel nicht zu gebrauchen.

Teil 1

MANNHEIMER TAGEBLATT

Internationales Geschehen

Donnerstag, 04.05.1998

Pereira – Ein anonymes Anrufer soll der Polizei in der kolumbianischen Stadt Pereira einen Hinweis gegeben haben. Jetzt bestätigte der örtliche Staatsanwalt, Eduardo Cunha, dass nahe der Stadt im Westen Kolumbiens tatsächlich ein Massengrab gefunden worden sei.

Cunha nannte keine genaue

Zahl von Opfern, verifizierte jedoch, dass die Leichen ausschließlich weiblich seien. Zwei der Opfer wurden von Ärzten und Spezialisten exhumiert. Sie wurden in ein Labor gebracht, um durch DNA-Tests ihre Identität und den Zeitpunkt ihres gewaltsamen Todes festzustellen.

1

1988, Kolumbien

»Sie gehört dir«, sagte der Vater zu seinem Sohn.

Der Junge wusste, was nun folgen würde, dennoch zuckte er nicht zurück, als die Hand vorschnellte und ihn mit furchtbarer Härte auf der linken Seite erwischte. Die Wucht des Schlags riss ihn vom Stuhl. Es dröhnte in seinen Ohren, als er sich aufrappelte und erneut seinem Vater gegenüber Platz nahm.

»Warum habe ich das getan?«, fragte Vater.

»Weil ich nicht auf sie aufgepasst habe.«

Wieder ein Schlag. Dieses Mal auf die andere Gesichtshälfte.

»Sie ist dein Eigentum. Niemand darf sie verletzen.«

»Ja, Vater.«

»Was wirst du nun tun?« Der Mann sah den Jungen an. Er erwiderte seinen Blick. Keine Furcht zeigen. Keine Schwäche.

Der Schädel des Mannes war kahl rasiert, die buschigen Augenbrauen verbanden sich zu einer durchgezogenen Linie, die seine tief in den Höhlen liegenden Augen noch schwärzer wirken ließ. Als der Junge klein gewesen war, hatte Vater gestattet, dass er sich an ihn kuschelte. Es hatte sich angefühlt, als umarmte er einen Granitblock.

Der Mann trommelte mit seinen vernarbten Fingern auf den Tisch. »Na los.«

»Ich werde dafür sorgen, dass es nicht wieder geschieht.«
Der Mann nickte. »Weißt du, was das Wichtigste im Leben ist?«

»Nein, Vater.«

»Die Familie.«

Der Junge merkte sich diese Worte, um sie jederzeit wiederholen zu können, sollte Vater erneut danach fragen.

»Das Überleben des Einzelnen zählt nichts. Bedroht jemand deine Schwester, droht er uns allen.« Auf seiner Stirn bildeten sich zwei steile Falten. Seine breiten Hände fuhrn rastlos über den Tisch, wirbelten Staub, Dreck und Mäusekot auf.

Es war lange her, dass der Junge Angst empfunden hatte. Die Misshandlungen durch seinen Vater waren brutal, aber er hatte nie um sein Leben gefürchtet. Dieses Mal war es anders.

»Mutter ist schwanger. Ein Sohn.« Vater sprach es nicht aus, doch der Junge wusste, was es bedeutete: Konkurrenz.

Nach einer gefühlten Ewigkeit entließ der Mann den Jungen aus seinem Blick. Innerlich erzitterte er vor Erleichterung, äußerlich gestattete er sich keine Schwäche. In seinem kurzen Dasein hatte der Junge bereits gelernt, ums Überleben zu kämpfen. Er hatte sich am Leben festgebissen und würde nicht mehr loslassen. Egal zu welchem Preis.

»Kümmere dich jetzt um deine Schwester.«

Der Junge gehorchte, stand auf und verließ das baufällige Haus. Er ging durch den schlammigen Innenhof zu dem Verschlag, in dem ein halbes Dutzend magerer Ziegen ihres Schicksals harrten. Mit vier Jahren hatte er die erste geschlachtet. Noch immer glaubte er beim Anblick der Tiere den scharfen Geruch des Blutes zu riechen.

Das kleine Mädchen hockte auf einem Schemel, die Füße

bis zu den Knöcheln im Schlamm, und melkte die Ziegen. Das fadenscheinige Kleidchen unterstrich ihre Magerkeit ebenso wie der Wust an dunklen Locken, der ihrem Gesicht etwas Mausartiges verlieh.

»Zieh dich aus«, sagte der Junge.

Sie schob die Unterlippe vor, knöpfte den Kittel auf und zog ihn über den Kopf.

Der Junge musterte sie von oben bis unten, begutachtete die Striemen und blauen Flecken, die die Schläge der anderen Kinder hinterlassen hatten.

»Das nächste Mal wehrst du dich.«

»Das habe ich!« Sie sah ihn trotzig an.

Er schlug ihr mit aller Kraft ins Gesicht. Ihr Kopf schnellte zur Seite, und sie stürzte ohne einen Laut von sich zu geben in den Matsch. Instinktiv hatte sie sich mit den Händen abgefangen und dabei ihr Kleid tief in den Dreck gedrückt.

Der Junge spürte keinen Zorn, keine Genugtuung oder sonstige Regung bei dem Schlag. Sie musste bestraft werden, ebenso wie er für seine Fehler büßte. »Warte hier.«

Sie wischte das Blut von ihrer Lippe, starrte ihn aufsässig an, fügte sich aber seinem Befehl.

Der Junge ging ins Haus, nahm einen Hocker, um an das obere Regal im Medizinschrank zu kommen. Er nahm Jodtinktur, ein paar Pflaster und einen Tupfer. Damit kehrte er zu seiner Schwester zurück. Fast schon zärtlich umfasste er ihr Gesicht. Sie gehörte ihm, er musste für sie sorgen.

Das Mädchen weinte nicht, als das Jod in ihren Wunden brannte. Sie hielt ganz still, um den Jungen nicht zu reizen. Seine Schläge waren härter als die der anderen Kinder.

»Wasch dein Kleid, bevor Mutter es sieht«, sagte der Junge, nachdem er sie versorgt hatte.

Er zögerte, ins Haus zurückzukehren. Vater war noch

nicht fertig mit ihm. Einen Augenblick malte der Junge sich das Leben ohne ihn aus. Die Freiheit, tun zu können, was er wollte. Dann wischte er den Tagtraum zur Seite. Dafür war keine Zeit. Je länger Vater warten musste, desto härter würde die Strafe ausfallen.

Der Mann brachte ihn hinter das Haus, wo der Gürtel bereits über dem Gestell hing, an dem sie geschlachtetes Vieh aufhängten. Der Schlamm war von den Jahren, in denen das Blut ins Erdreich gesickert war, schwarz verfärbt.

Stumm zog er sich aus, faltete seine Kleidung, bevor er sich vorbeugte und sich an einem Balken abstützte. Der erste Schlag klatschte mit ungebremster Wucht auf die weiche Haut seines Rückens. Der zweite traf dieselbe Stelle, und der Schmerz vervielfachte sich. Kein Ton drang über die Lippen des Jungen. Er hielt durch, zitternd, Rotz aus seiner Nase laufend, bis Vater fertig war.

2

Heute

Der Totenschädel lächelte Karen aus einem Bett von Windengewächsen und Farnen an, das an diesem kalten Frühlingmorgen von einer Zitterpappel überschattet wurde. Risse im ausgebleichten Knochen, der an manchen Stellen von dunklen Flecken überzogen war, verliehen ihm ein antikes Äußeres. Die nahezu perfekte Vorlage für romantisch-schauerliche Poster, die sich schwarz gekleidete Teenager ins Zimmer hingen. Nur fehlte hier die Romantik.

Das war die nüchterne Realität eines Menschen, den man wie ein Stück Abfall nicht weit vom Mannheimer Klärwerk entsorgt hatte. Sie befand sich auf einer lang gezogenen Halbinsel, die den Altrhein vom Hauptarm trennte, für Spaziergänger kaum zu erreichen und auch für die Polizisten eine echte Herausforderung. Anfangs hatten sie ihre Materialien mehrere Hundert Meter durch ein grünes Dickicht transportieren müssen, bis endlich jemand ein Boot aufgetrieben hatte, das nun hin und her pendelte.

Karen Hellstern blendete ihre Umgebung aus. Die Polizisten, die leise über die »Käferfrau« - wie man sie hinter ihrem Rücken nannte - tuschelten, die Mitarbeiter der Spurensicherung und die in Zivil gekleideten Beamten der Kriminalpolizei. In diesem Augenblick zählten nur die menschlichen Überreste, genauer gesagt ihre Bewohner.

Normalerweise hätte man sie nicht wegen eines Knochenfundes gerufen. Sie benötigte man, solange Gewebe vorhanden war, das den verschiedensten Lebensformen Nahrung bot. Mit dem Schwinden des organischen Materials zogen sich auch die nekrophagen Organismen zurück, womit Karens Tätigkeit als Kriminalbiologin ein Ende fand. In diesem Fall jedoch lagen die sterblichen Überreste zwar zum größten Teil skelettiert vor, doch der Oberkörper war weitgehend erhalten geblieben, zumindest der Teil, der von einem Oberteil umschlossen war. Die Unterarme bestanden nur noch aus Stümpfen, und die restlichen Knochen lagen für ungeübte Augen wirr durcheinander unter einer Schicht aus Winden, Gräsern und Moos. Karen hingegen sah den verkrümmten Körper einer Frau, der hier im Laufe der Jahre skelettiert war.

»Kannst du schon etwas sagen?«, durchbrach Alexis Hall, Erste Kriminalhauptkommissarin und ihre engste Freun-

din, ihre Konzentration. »Wieso ist sie nicht komplett verwest?«

Karen deutete auf das bräunliche Oberteil, dessen ursprünglich violette Farbe sich nur an wenigen Stellen erahnen ließ. »Das besteht aus einer Synthetikfaser, die kaum Sauerstoff durchlässt. Dadurch ist der bakterielle Verwesungsprozess zum Erliegen gekommen, und der Torso hat sich in eine sogenannte Wachsleiche verwandelt.«

»Nicht zu vergessen, dass dieser Synthetikmist nicht verrottet«, sagte Oliver Zagorny, Ökofreak und Alexis' Partner. In seiner Cargohose und dem Regenhut sah er aus, als käme er direkt von einer Exkursion in den Tropen. Wie üblich, wenn das Wetter feucht und kühl war, ließ er seine rechte Schulter kreisen. Vor einigen Monaten war er angeschossen worden, und obwohl die Wunde gut verheilt war, schmerzte ihn die Narbe bei Wetterumschwüngen.

Alexis sah ihn vorwurfsvoll an und wandte sich an Karen. »Bitte kein Vortrag.«

»Ignorier sie einfach.« Oliver grinste. »Jedes Detail könnte für die Ermittlung wichtig sein.«

Karen lächelte zurück. Immerhin ein Polizist, der sich für ihre Arbeit interessierte. »Bei der Entstehung von Wachsleichen wandeln sich die Hautfette eines Verstorbenen in Leichenlipide, die sich im Gewebe einlagern. Es entsteht eine an Wachs erinnernde Substanz auf der Haut, die die weitere Verwesung verhindert. Der Körper ist sozusagen von einer wächsernen Schutzschicht umhüllt. Mit einem ähnlichen Effekt haben zahlreiche Friedhöfe zu kämpfen.«

»Deshalb will ich eine Einäscherung«, murmelte Alexis und strich sich eine Strähne ihres kurzen blonden Haares aus dem Gesicht. »Handelt es sich wirklich um eine Frau?«, fügte sie mit festerer Stimme hinzu.

Karen war zwar keine Medizinerin, aber sie hatte so viele Tote gesehen, dass sie mit einem Blick auf den Hüftknochen erkannte, dass die Leiche weiblich war. Das Alter war schon schwieriger. Anhand des Beckenknochens, des Schädels und der Zähne vermutete sie Anfang dreißig.

Sie gab Alexis eine kurze Zusammenfassung, dann winkte sie einen Fotografen von der Spurensicherung herbei und deutete auf einen Ulmenschössling. »Können Sie den von allen Seiten aufnehmen?« Sie kniete sich neben den nur wenige Zentimeter dicken Stamm und wies auf einen Knochen, durch den die Pflanze gewachsen war. Er schwebte ein Stück über dem Boden und wurde bereits teilweise von dem Holz umschlossen.

»Wie ist das geschehen?«, fragte Oliver.

»In dem Hüftknochen muss ein Loch gewesen sein.«

»Eine Schusswunde?«

»Möglich, es könnte aber auch eine natürliche Ursache sein. Gutartige Tumore können so etwas verursachen, und die Betroffenen erfahren zu Lebzeiten üblicherweise nichts davon.«

Oliver ging in die Hocke und fuhr mit der Hand über die glatte Rinde. »Kannst du herausfinden, was die Ursache war?«

»Möglicherweise. Ich werde es im Labor aufsägen und auf Spuren untersuchen. Dürrast wird allerdings nicht begeistert sein, wenn ich ihm den Knochen klaue.« Dr. Dürrast war Rechtsmediziner und hatte für Kriminalbiologen im Allgemeinen und Karen im Besonderen nicht viel übrig.

Alexis verzog das Gesicht. »Ich werde mich um ihn kümmern.«

Karen wartete, bis der Mann von der Spurensicherung seine Arbeit abgeschlossen hatte, dann sägte sie mit Oliver

Hilfe zuerst den oberen Teil der Ulme ab, bevor sie die erstaunlich tiefe Pfahlwurzel ausgrub und in einer Kiste verstaute. »Ich brauche die gesamte Pflanze. Sorgst du bitte dafür, dass sie zu meinem Auto transportiert wird?«

»Klar, aber was genau hast du vor?«, fragte Alexis.

»Die Liegezeit bestimmen. Diese Ulme ist offensichtlich durch das Loch im Knochen gewachsen. Das bedeutet, dass sie erst keimte, nachdem die Leiche hier lag. Mithilfe der Jahresringe kann ich also herausfinden, seit wann sie hier liegt.«

»Kannst du das nicht sofort erledigen?«

»Bei der Größe benötige ich ein Mikroskop, um sicher zu sein. Sie ist trotz der Nährstoffe aus der Leiche nicht gut gewachsen. Ich vermute jedoch zwei Jahre.«

»Dann wird es mit Zeugen schwierig. Gibt es Anzeichen von Gewalteinwirkung?«

Karen schüttelte den Kopf. »Nicht auf den ersten Blick, aber ich bin auch kein Rechtsmediziner.«

»Wie kommt sie bloß auf die Insel?«, grübelte Alexis.

»Vielleicht ein Junkie, der sich den goldenen Schuss gesetzt hat«, mutmaßte Oliver.

»Mitten im Wald auf einer Halbinsel? Das kann ich mir nicht vorstellen.«

Karen nahm in der Zwischenzeit eine Pinzette und hob den durch das Leichenwachs regelrecht festgeklebten Stoff im Ausschnitt der Frau an. »Das ist interessant.«

Sofort verstummten Alexis und Oliver und beugten sich vor.

3

Karen nahm eine weitere Pinzette und zog eine zerrissene Kette mit einem goldenen Medaillon heraus. Der Mitarbeiter der Spurensicherung wollte sie ihr abnehmen, aber sie hielt ihn auf. »Einen Moment bitte.« Sie zog frische Handschuhe an und betrachtete es aus der Nähe. »Scheint echtes Gold zu sein. Es ist nicht gerostet oder angelaufen.«

»Vielleicht ein Erbstück«, sagte Alexis.

Vorsichtig öffnete Karen den Anhänger und zuckte zusammen. »Dann möchte ich diese Familie nicht kennen.« Im Inneren des Medaillons befand sich kein Bild, sondern eine sorgfältig präparierte und in Harz gegossene Spinne.

»Ist das widerlich«, murmelte der Mitarbeiter der Spurensicherung.

Karen schloss das Amulett und überreichte es ihm. »Ich brauche es so schnell wie möglich zurück, um eine Artbestimmung vorzunehmen.«

Der Mann nickte. »Ich setze es oben auf die Liste. Nach der langen Zeit und der Feuchtigkeit wird ohnehin nicht viel daran zu finden sein.«

»Ist das nicht eine einfache Kreuzspinne?«, fragte Oliver.

»Auch da gibt es verschiedene. Am weitesten verbreitet ist die Gartenkreuzspinne, *Araneus diadematus*, daneben gibt es noch die Vierfleckkreuzspinne, die seltene Gehörnte Kreuzspinne und einige andere Arten.«

»Ist so ein Anhänger ein Modetrend, der mir entgangen ist?«

»Zumindest keiner, der mir bekannt ist«, entgegnete Karen, wobei sie sich insgeheim eingestehen musste, dass dieses Schmuckstück eine morbide Faszination auf sie ausübte.

»Was für ein kranker Spinner fertigt so ein Medaillon an?«, murmelte Alexis.

»Vermutlich derselbe, der sie getötet hat«, erwiderte Oliver.

»Sehr witzig«, sagte Alexis.

»Auf Terraristikmessen kann man diverse eingegossene Tiere kaufen. Vom Skorpion bis zur Schlange. Vielleicht hatte das Opfer Kontakt zu der Szene«, gab Karen zu bedenken.

»Mir gefällt das alles nicht.« Oliver schüttelte den Kopf.
»Hält der Mann deiner Schwester nicht Bartagamen?«

»Seit dem Studium. Ich kann ihn fragen, ob er etwas über Spinnenschmuck weiß.«

»Das wäre gut.« Er rieb sich über die Unterarme, als wäre ihm kalt. »Wie geht es eigentlich Louise?«

»Gut, die Therapie scheint zu helfen. Sie ist stärker, als ich es je für möglich gehalten habe.«

»Das freut mich«, sagte Alexis. »Richte ihr Grüße von mir aus.«

»Komm morgen zum Essen, dann kannst du es ihr persönlich sagen.«

»Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist.«

»Red keinen Schwachsinn. Du kommst. Keine Diskussion.«

Alexis seufzte, und Oliver rollte theatralisch mit den Augen. »Und was ist mit mir?«

»Du darfst natürlich auch kommen, wenn du mein überglückliches Schwesterchen mit ihrem Mann sehen willst.« Es war ein offenes Geheimnis, dass Oliver eine Schwäche für Louise hatte.

»Danke für diese überaus herzliche Einladung.« Oliver zwinkerte ihr zu. »Leider muss ich ablehnen. Meine Tochter

kommt zu mir. Sie will so eine romantische Vampirserie mit mir ansehen.«

Karen stöhnte. »Und da wundert sich einer, warum ich lieber Zeit mit Krabbeltieren verbringe.« Sie wandte sich an einen Mitarbeiter der Spurensicherung. »Ich bräuchte eine Probe von dem Kleidungsstück. Seid ihr fertig mit ihr?«

»Einen Moment«, sagte er, ging ein paar Meter, bis er am Rhein stand. »Hey, Richard«, brüllte er in Richtung des anderen Flussufers. »Können wir etwas von dem Oberteil abschneiden?«

»Dokumentiert es halt«, schallte es zurück.

»Wofür gibt es eigentlich Funkgeräte?«, flüsterte Oliver ihr zu, und Karen grinste.

Schließlich kehrte der Mann zurück und half ihr, etwas von dem Stoff abzuschneiden und in einer sterilen Beweismitteltüte zu verpacken. Nachdem alle Tüten verstaut und beschriftet waren, fing sie einige der Fliegen und Käfer ein, die sie auf den Überresten fand. Es waren wenige, und bei dem Zustand der Leiche würde sie aus ihnen voraussichtlich keine wichtigen Erkenntnisse ziehen können. »Ich bin fast fertig«, sagte sie und stand auf. »Ich nehme noch eine Probe vom Flusswasser, dann bin ich weg.«

»Wozu Wasserproben?«

»Ich habe da einen Verdacht«, wich sie aus. »Ich verrate euch mehr, sobald ich etwas herausgefunden habe. Bis dahin möchte ich, dass ihr unvoreingenommen bleibt.«

»Nun gut«, sagte Alexis.

Karen sah ihr an, dass es ihr nicht gefiel, aber sie kannten einander zu gut, als dass Alexis versucht hätte, eine Erklärung aus ihr herauszukitzeln.

Oliver begleitete sie durch den Wald, während Alexis

zurückblieb, um den Abtransport der Leiche vorzubereiten. Nach wenigen Schritten waren die anderen Menschen hinter Büschen und Bäumen verschwunden, kurz darauf waren sie auch außer Hörweite.

»Wie geht es Alexis?«, fragte sie.

»Du bist ihre Freundin.« Oliver schob einen tief hängenden Ast zur Seite.

»Dann ist sie zu dir also genauso offen wie mir gegenüber.«

Er blieb kurz stehen und drehte sich zu Karen um. »Ich fühle mich nicht wohl bei diesem Gespräch. Sie ist meine Partnerin und Freundin.«

»Ich mache mir Sorgen um sie.«

Er seufzte und ging weiter. Die Krempe seines Hutes wippte im Takt seiner Schritte. »Sie muss sich über vieles klar werden.«

»Umso dringender braucht sie Freunde, stattdessen igelt sie sich ein. Manchmal habe ich den Eindruck, sie vertraut niemandem mehr, auch mir nicht.«

»Das siehst du falsch. Sie traut sich selbst nicht.«

Sie erreichten das Ufer, und Karen tauchte ein Schraubglas ins Wasser, wartete, bis es vollgelaufen war, um es anschließend zu verschließen und in ihrer Tasche zu verstauen. »Fertig.«

Schweigend gingen sie zurück. Alexis stand noch immer neben der Leiche und diskutierte mit einem Mann von der Spurensicherung, der mit einem Leichensack in der Hand gestikuliert. »Wir können nicht den ganzen Tag auf Ihre Staatsanwältin warten.«

»Worum geht es?«, fragte Oliver.

»Linda möchte das Opfer sehen, aber die Spurensicherung hat es eilig.«

»Wie wäre es, wenn Sie alles andere bereits nach drüben schaffen? Ich bin sicher, bis Sie damit fertig sind, ist die Staatsanwältin ebenfalls da.«

Alexis nutzte die Gelegenheit, um die Umgebung auf eigene Faust zu erkunden. Oliver übernahm in der Zwischenzeit die Koordination der anderen Einsatzkräfte am Fundort. Sie ließ sich nicht von dem Boot zurück zur Autobahnbrücke bringen, sondern folgte einem schmalen Pfad durch das dicht wachsende Gestrüpp. Ein perfektes Versteck für eine Leiche – niemand verirrte sich auf die Halbinsel. Wäre nicht eine Drohne von einem Hobbypiloten dort abgestürzt, hätten sie die sterblichen Überreste wohl nie gefunden. Ihr Instinkt sagte ihr, dass die Frau ermordet worden war. Mit dem Gedanken im Hinterkopf blickte sie auf die Uhr, als sie an der Autobahnbrücke ankam. Sie hatte eine knappe Viertelstunde gebraucht. Wie hatte der Täter das mit einer Leiche bewältigt? Es musste ein sehr starker Mann gewesen sein, oder er hatte ebenfalls ein Boot genommen. Sie kniete nieder, untersuchte den Boden. Mit einer Schubkarre wäre es nahezu unmöglich, durch das Unterholz und die zahlreichen aus dem Erdreich herausragenden Wurzeln zu kommen. Da hatte sich jemand sehr viel Mühe gegeben, um die Tote zu verstecken.

Sie blendete die Beamten, Einsatzfahrzeuge und sich sammelnden Schaulustigen aus, versuchte sich vorzustellen, was der Killer gesehen hatte. Kaum ein Ort bot so viel Sicherheit beim Entsorgen einer Leiche. Mit ausgeschalteten Scheinwerfern hätte er unbemerkt bis ans Ufer fahren können. Das Rauschen der Autobahn über ihr auf der Brücke überlagerte alle anderen Geräusche. Das nahe gelegene Klärwerk hielt Spaziergänger fern, und Verwesungsgerüche würden schnell diesem zugeschrieben werden.

Ein Kollege kam auf sie zu, doch sie verwies ihn mit ein paar knappen Worten an Oliver und ging stattdessen zur Autobahnbrücke. Sie brauchte einen Moment Ruhe, um ihre Gedanken zu sammeln und ein erstes Gefühl für den Täter zu bekommen.

Ihr letzter großer Fall im vergangenen Jahr hatte tiefe Spuren hinterlassen, und während man sie auf der einen Seite als Heldin feierte, glaubte sie immer noch, das Getuschel in ihrem Rücken zu spüren.

Sie war die Tochter von in London als »Ironcrown-Killer« bekannten Serienmördern, die im Kugelhagel der Polizei gestorben waren. Ein deutsches Paar hatte sie daraufhin adoptiert, und bis vor wenigen Monaten war ihre Herkunft ein Geheimnis gewesen. Wie sie feststellen musste, zu Recht. Viele Kollegen hatten sie ihr Misstrauen spüren lassen. Bei Karen und Oliver hingegen war es das genaue Gegenteil. Alexis fühlte deren ständige Sorge um sie, und das wirkte mit der Zeit regelrecht erdrückend. Erst recht, weil sie mit ihren Befürchtungen nicht ganz falsch lagen. Sie hatte sich noch nicht wieder gefangen. Zu viele Fragen um ihre Herkunft, ihre Taten und ihre Vergangenheit schwirrten in ihrem Kopf umher.

Sie ging zu einem der Pfeiler aus rotem Sandstein, in dem eine Rundbogentür ins Innere führte. In den an Schießscharten erinnernden Fenstern hatte Taubenkot weiße Streifen hinterlassen. Sie stieg die Treppen empor, gelangte in einen Innenraum, von dem aus weitere Stufen zur Autobahn hinaufführten. Oben angekommen, stand sie auf dem Mittelstreifen der Autobahn. Die Luftwirbel der vorbeirauschenden Autos rissen an ihren Haaren. Sie schloss die Augen und ließ das Tosen der Autobahn alles übertönen. Alle Gefühle, alle Zweifel. Es war eine Besonderheit dieser

Brücke, dass man den Mittelstreifen als Fußgänger zur Überquerung des Rheins nutzen konnte. Es überraschte Alexis nicht, dass sie ausgerechnet zu ihren Füßen eine Leiche gefunden hatten. Die Brücke zog das Unglück regelrecht an. Bereits bei ihrem Bau 1940 ereignete sich ein Unfall, der dreißig Menschen das Leben gekostet hatte. 1981 wurde auf der Frankenthaler Seite ein Doppelmord verübt, und nur neun Jahre später im Maisfeld unterhalb der Brücke eine verkohlte Leiche gefunden.

Gab es einen passenderen Ort, um eine Leiche zu entsorgen?

4

Kurz nach Alexis' Rückkehr wurde Linda vom Boot gebracht. Die Warterei hatte Alexis nervös werden lassen. Ein unbestimmtes Gefühl trieb sie zur Eile.

Sie schickte der Juristin einen Beamten entgegen, der ihr aus dem Boot half. Alexis musste zugeben, dass Linda mit Stöckelschuhen und engem Bleistiftrock auch mitten im Wald eine gute Figur machte.

»Das waren *Sarah Cassells* für zweihundert Euro.« Die Staatsanwältin deutete auf ihre schlammbespritzten Schuhe. Rehbraune Pumps aus strukturiertem Veloursleder, passend zu ihrer cremefarbenen Bluse.

»Du lernst es halt nie.« Oliver begrüßte sie mit einem Wangenkuss.

»Du meinst, dass ich mich in einen Waldschrat verwandeln soll, wie du?«

»Solche Worte tun auch mir weh.«

Linda lachte. »Wer's glaubt.« Sie band ihre dunkle Lockenmähne mit einer Spange nach hinten. Alexis spürte einen Stich Eifersucht. Diese Frau sah vermutlich selbst nach mehreren durchgearbeiteten Nächten noch umwerfend aus.

Linda Landgraf und sie hatten zur gleichen Zeit ihren Job angetreten und waren im Lauf der Jahre zu Freundinnen geworden. Linda war der Einstieg damals schwegefallen. Ihr Studium hatte sie durch Modeljobs finanziert, und einige Beamte fanden es witzig, Unterwäschebilder von ihr als Bildschirmhintergrund einzurichten und anzügliche Kommentare in ihrer Gegenwart abzugeben. Aber Linda hatte sich davon nicht beeindrucken lassen und sich schnell einen Ruf als knallharte Juristin erarbeitet.

Sie klärten sie über den Fund auf. »Ich muss zugeben, das gefällt mir nicht.« Linda kniete sich neben die Leiche, betrachtete die ausgefransten Stummel ihrer Arme, aus denen die Knochen ragten. »Fingerabdrücke werden wir wohl keine bekommen«, stellte sie trocken fest. »Fehlen hier nicht ein paar Fingerknochen?« Sie deutete auf die Ansammlung feiner Knöchelchen im Gras.

Karen hob anerkennend eine Augenbraue. »Möglicherweise hat sie ein Tier verschleppt. Finger können auch von kleinen Räubern wie Ratten weggetragen werden. Die Zähne sind jedoch vollständig, und DNA können wir auch gewinnen.«

»Dann macht euch an die Identifizierung. Wenn ihr etwas braucht, wisst ihr ja, wo ihr mich findet. Das Medaillon hat die Spurensicherung?«

»Ich erhalte es demnächst für weitere Untersuchungen zurück.«

»Nun mal Klartext«, sagte Linda und sah sie ernst an.
»Was haltet ihr von der Sache?«

Alexis zögerte einen Moment. Sie horchte in sich hinein, versuchte die Fakten zu sortieren. »Ich gehe von einem Verbrechen aus. Mich würde es nicht wundern, wenn es sich dabei nicht um eine Einzeltat handelt. Der Täter hat sich viel Mühe gegeben, die Leiche zu verbergen, und ist dabei gewissenhaft vorgegangen. Ein gut gewählter Ablageort, keine erkennbaren Spuren, die zu ihm führen. Das spricht gegen eine Tat im Affekt. Zudem passt der Anhänger nicht zu der Frau.« Sie wies auf das ehemals violette Oberteil. »Sie scheint modebewusst gewesen zu sein, aber nicht von der extravaganten Art. Es gibt keine Hinweise auf Piercings oder andere Arten von Körperkunst.«

»Dann glaubst du, dass es die Handschrift des Mörders ist?«

»Mein Gefühl sagt es zumindest.«

»Das wird leider nicht ausreichen. Ihr werdet den Fall vorerst alleine bearbeiten müssen. Die Frau ist schon lange tot, und uns fehlen momentan Beamte.«

Alexis verschränkte ihre Hände ineinander, um sich ihre wachsende Unruhe nicht anmerken zu lassen. »Muss es immer so laufen? Erst ein Berg von Leichen, bevor wir die Mittel bekommen, einen Fall vernünftig zu untersuchen?«

Lindas Blick wurde ernst. »Du weißt, dass das nicht meine Entscheidung ist.«

»Ja, tut mir leid.« Alexis stieß frustriert die Luft aus. »Manchmal habe ich nur das Gefühl, gegen Windmühlen zu kämpfen.«

»Such nach ähnlichen Fällen und informier mich, sobald ihr sie identifiziert habt.« Die Staatsanwältin wirkte noch

immer verärgert. Alexis sah sie verwundert an. Üblicherweise war sie nicht so dünnhäutig.

Linda wandte sich an Oliver. »Führ mich bitte zu dem Mann von der Spurensicherung, der das Medaillon hat. Ich möchte es mir ansehen.« Während Oliver mit ihr übersetzte und den Leichenwagen ans Ufer beorderte, half Alexis beim Abtransport der Leiche und überwachte die Sortierung des Beweismaterials. Die Obduktion wurde auf den nächsten Tag angesetzt. Anschließend fuhr sie zusammen mit Oliver zum Präsidium in den Mannheimer Quadraten.

»Wie stehen die Dinge mit deiner Exfrau?«, eröffnete sie das Gespräch, nachdem sie auf die Hauptstraße eingebogen waren, um sich von der Erinnerung an den bleichen Schädel in seinem grünen Totenbett abzulenken. »Will sie immer noch wegziehen?« Olivers Ex Fiona war in Alexis' Augen ein Miststück. Sie hatte ihn wegen eines reichen Typen verlassen und überlegte, nach Frankfurt zu ziehen und dabei ihre gemeinsame Tochter mitzunehmen.

»Beschissen. Ich bin am Überlegen, mir einen Anwalt zu nehmen und ihr diese Flausen auszutreiben.« Er seufzte. »Ich will aber auch nicht, dass Lene in einem Rechtsstreit aufgerieben wird.«

Sie betrachtete ihren Partner von der Seite, sah die Furchen, die die Sorgen in den letzten Jahren in sein Gesicht gegraben hatten. Selbst seine vordergründig offene und lockere Art schien immer mehr zur Fassade zu verkommen. »Du solltest es trotzdem tun. Vielleicht schreckt sie bereits ein Schreiben vom Anwalt ausreichend ab, wenn sie merkt, dass du es ernst meinst. Was sagt Lene denn dazu?«

»Sie kann sich nicht entscheiden. Fiona lockt sie mit einem doppelt so großen Zimmer und einer Schule, an der es auch Reitunterricht gibt. Da kann ich nicht mithalten.«

»Möglicherweise überrascht sie dich und will lieber bei dir und ihren Freunden bleiben. In dem Alter musst du keine Rundumbetreuung mehr garantieren.«

»Danke«, sagte Oliver leise und sah sie kurz an, bevor er sich wieder auf die Straße konzentrierte.

Sie hätte ihn zu gern gefragt, ob der kurze Moment des Glücks mit Fiona all den Ärger wert war. Aber sie kannte die Antwort. Allein Lenes Existenz war für Oliver Entschädigung genug. Alexis legte den Kopf in den Nacken und döste für die restliche Fahrt.

Sie parkten in der Tiefgarage des Präsidiums und gingen schweigend in das sandfarbene Haus mit der klassischen Fassade aus dem 19. Jahrhundert. Beide waren zu müde, um zu reden. Die mitunter lockeren Gespräche am Tatort konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihnen jede Leiche zusetzte. Die Konfrontation mit der Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens ließ sich nie ganz ausblenden.

Alexis fühlte sich wie erschlagen und drehte in ihrem Büro als Erstes die Heizung auf. Ihre Finger waren durch die Feuchtigkeit und die kühle Luft steif, und sie glaubte, ihr würde nie wieder warm werden.

Sie öffnete eine Schublade und holte eine Tasche mit Ersatzkleidung heraus. Oliver hängte in der Zwischenzeit Hut und Jacke auf und stellte seine Gummistiefel neben den Heizkörper. Es dauerte nur Minuten, dann waren die Fensterscheiben beschlagen.

»Ich ziehe mich um und erstatte anschließend Dolce Bericht. Such du doch mal nach passenden Vermisstenfällen.«

Ihren Nachnamen verdankte die Kriminaloberrätin und gebürtige Heppenheimerin Martina Dolce der Heirat mit einem Italiener – er war auch das einzig Süße an der knallharten Ermittlerin.

Die Damentoilette im Präsidium war klein und wirkte mit den winzigen ockerfarbenen Fliesen sehr altbacken. Alexis richtete sich her, frischte ihr Make-up auf und war nicht zum ersten Mal für ihre praktische Kurzhaarfrisur dankbar.

Die Besprechung mit ihrer Chefin verlief kurz und schmerzlos. Sie folgte ihrer Ansicht, dass dem Fall trotz des Alters der Leiche Priorität zukommen sollte. Das Medaillon gab ihnen zu denken. Zwei Polizisten, Volkers und Bauwart, sollten sie inoffiziell unterstützen.

»Ich habe die Suche auf einen Zeitraum von gut zwei Jahren ausgedehnt«, sagte Oliver statt einer Begrüßung, als sie in ihr gemeinsames Büro zurückkehrte. Er saß mit gerunzelter Stirn vor seinem PC. »In diesem Zeitraum wurden in der Rhein-Neckar-Region 1321 Frauen als vermisst gemeldet, achtzehn Fälle sind noch offen.«

Alexis schüttelte den Kopf. Sie kannte die Zahlen, aber es erschütterte sie immer wieder, wie viele Menschen jedes Jahr verschwanden. Einhunderttausend Vermisstenfälle gab es deutschlandweit, vierzig Prozent davon waren Kinder. »Wie viele sind zwischen fünfundzwanzig und vierzig?«

»Dreizehn.«

»Lass mich mal die Bilder sehen.«

Oliver rückte zur Seite, öffnete die Bilddateien und ordnete sie auf dem Monitor nebeneinander an.

Dreizehn lächelnde Gesichter. Dreizehn Schicksale. Dreizehn Familien, die auf eine Antwort warteten, was mit ihren Müttern, Töchtern, Cousinsen, Frauen und Schwestern passiert war. Vielleicht würden sie nun einer Gewissheit geben können.

»Diese beiden können wir anhand des Körperbaus abschließen.« Sie deutete auf zwei fülligere Frauen. Dann wies

sie auf eine andere. » Wenn ich mir ihre Arme anschau, ist sie drogenabhängig. Öffne mal bitte die Akte von der Dunkelhaarigen mit dem Trägertop.«

Oliver klickte sich durch die Dokumente. » Stimmt. Letzte Verhaftung im März vor zwei Jahren, verschwunden ist sie im Juli.«

» Dann wird sie es wahrscheinlich nicht sein. Unser Opfer hat, soweit man es an den Überresten ihrer Unterarme erkennen kann, keine Einstichstellen oder weist andere Anzeichen von Drogenmissbrauch auf. Gibt es weitere mit entsprechenden Einträgen?«

Er reduzierte die Bilder auf acht.

» Das sind immer noch viele. Diese ist zu schlank.« Wieder eine weniger. Sieben. Sie seufzte, setzte sich auf die Schreibtischkante und nippte an ihrem Kaffee. Zu bitter. Sie hatte das Stevia vergessen. Mist. » Lass mich einen Moment nachdenken.« Sie rief sich das Bild der Leiche vor Augen, verglich die Länge der Oberschenkelknochen im Geist mit ihren eigenen. » Sie war relativ groß, aber nicht riesig. Schließ alle Frauen unter eins fünfundsechzig und über eins achtzig aus.«

Es verblieben noch fünf.

» Damit können wir arbeiten. Schick die Akten an die Rechtsmedizin, damit morgen direkt ein Abgleich des Zahnstatus gemacht werden kann.«

Mehr konnte sie in diesem Moment nicht tun. Sie kaute auf der Innenseite ihrer Wange, grübelte, ob sie etwas übersah, aber da war nichts. Stillstand. Wie sie das hasste.

Nachdem sie die restlichen Arbeitsstunden mit Papierkram und diversen Anrufen verbracht hatte, beschloss sie, zur Abwechslung pünktlich Feierabend zu machen. Seit sie die Leiche gesehen hatte, verfolgte sie das Gefühl, dass da

kein einfacher Fall vor ihr lag und dass es ihr letzter ruhiger Abend für die nächsten Wochen werden würde.

»Ich mache Schluss«, sagte sie zu Oliver.

Er sah sie überrascht an, stand auf und legte eine Hand auf ihre Stirn. »Hm. Kein Fieber. Soll ich mich freuen, weil du mal meinen Rat befolgst, oder sollte ich mir Sorgen machen?«

Sie lachte. Schritt für Schritt kehrten sie zu ihrer Freundschaft zurück. Sie hatte zu viele Geheimnisse, was ihre wahre Herkunft und ihre Vergangenheit betraf, vor ihm gehabt, und er hatte es ihr lange übel genommen. Zu Recht, wie sie eingestehen musste, doch nach und nach konnte sie sein Vertrauen zurückgewinnen.

»Warte, ich komme mit.« Er fuhr seinen Computer herunter, nahm seine abgewetzte Jacke und setzte sich eine Mütze auf den Kopf.

»Wir haben April, fast schon Sommer.« Alexis hob eine Augenbraue.

»Das sagst du. Der Wind ist kalt.«

Sie schnaubte. »Du willst doch nur das weichende Haar verbergen.«

Er riss die Augen auf. »Wo?« Das Entsetzen war nicht gespielt.

Sie lachte erneut. »Erwischt.«

»Du bist unmöglich.«

Sie schlossen ihr Büro ab und gingen die Treppen des Präsidiums hinab. Das Gebäude war alt, und trotz mehrfacher Renovierungen sah man ihm das auch an. Die steinernen Stufen erinnerten Alexis an ihre ehemalige Schule, und die Wände wirkten eher grau als weiß. Trotzdem war es eine Art zweites Zuhause.

Auf dem Weg nach unten kam ihr eine Gestalt entgegen,

von der sie nicht gedacht hatte, dass sie sie so bald wiedersehen würde. Verdattert blieb sie stehen. Freude mischte sich mit Nervosität und dem unguuten Gefühl, das Überraschungen bei ihr auslösten.

Stephan Landeaux war zurück in Mannheim.

5

Wie immer sah er trotz oder vielleicht auch gerade wegen seiner dezenten, eher konservativen Kleidung unverschämt gut aus. Eine einzelne Strähne seines leicht gelockten Haares hing ihm in die Stirn, lenkte von dem energischen Kinn und seinen kantigen Zügen ab. Er musterte sie aus grauen Augen, erfasste Autoschlüssel, Jacke und Handtasche. »Um die Uhrzeit auf dem Weg nach Hause? Bist du krank?«

Oliver lachte, klopfte Stephan auf die Schulter und eilte die Treppe hinunter. »Ich lass euch mal alleine. Bis morgen!«

Alexis sah den Franzosen an – noch immer von ihren widerstreitenden Gefühlen überrumpelt. Nachdem er sie im vergangenen Jahr bei der Suche nach dem Serienkiller unterstützt hatte, war sie zweimal mit ihm essen gegangen, und es war schön gewesen. Mehr als das, musste sie sich eingestehen.

Dann hatte Europol ihn zurück nach Den Haag beordert, und trotz ihrer Versuche, sich zum Telefonieren zu verabreden, war es bei gelegentlichen WhatsApp-Nachrichten geblieben. Ihrer beider Leben war zu sehr von Fällen und dringenden Terminen bestimmt. Zumindest redete sie sich das ein. Dabei hatte sie seine Kontaktversuche immer wie-

der abgeblockt. Warum, konnte sie sich nicht wirklich erklären. Es gab zwar eine lange Liste von Gründen, aber sie wusste, dass sie nur vorgeschoben waren.

Und nun war er hier.

Auf der einen Seite freute sie sich, auf der anderen brachte er sie durcheinander. Nachdem sie im vergangenen Jahr ein ausgesprochen schlechtes Händchen bei Männern gehabt hatte, fühlte sie sich so unsicher wie ein Teenager. Ihr Ex hatte erst nach der Trennung sein wahres Gesicht gezeigt, und sie fragte sich noch immer, wie ihre Menschenkenntnis sie so sehr hatte im Stich lassen können.

»Knochenfund. Lläuft alles langsam an.«

Er nickte. Das war das Schöne bei Stephan. Sie brauchte nicht viele Worte, um ihm etwas begreiflich zu machen. Er kannte den Polizeialltag und die verrückten Arbeitszeiten.

»Was machst du hier?«, brach es aus ihr heraus. Nicht unbedingt die freundlichste Gesprächseröffnung.

»Kann ich dir das an einem etwas gemütlicheren Ort erzählen? Ich würde dich gerne zum Essen einladen und dir erklären, warum ich hier bin. Wie wäre es mit dem Thailänder, von dem du mir erzählt hast?«

Sie trat einen Schritt zurück. Warum wich er ihr aus? Doch sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er ihr nicht antworten würde, solange er nicht bereit dazu war. Also überlegte sie nicht weiter. »Reservierst du uns einen Tisch um halb acht?« Sie sah auf die Uhr. Bei dem Verkehr, der momentan auf der A656 herrschte, blieb ihr nur wenig Zeit. »Tut mir leid, aber ich muss gleich weiter.«

»Kein Problem. Ich bringe dich zu deinem Auto.«

Ihre Schritte hallten im Treppenhaus wider, während in einem der oberen Stockwerke eine Tür quietschend aufgestoßen wurde und ein Stimmenwirrwarr erklang.

»Wie ist es dir die letzten Wochen ergangen?« Stephan öffnete die Eingangstür und ließ ihr den Vortritt. Ein kräftiger Windstoß kam ihr entgegen, pfiff an den Ornamenten vorbei, die den gelben Sandstein des Präsidiums verzierten.

»Wie immer viel zu tun, aber nichts Außergewöhnliches. Bis heute zumindest.«

»Der Knochenfund?«

Sie nickte. »Was wir bisher wissen, verheißt nichts Gutes.«

Er drang nicht weiter in sie, wusste, dass sie ohnehin nicht darüber sprechen durfte. »Wie geht es Karen und ihrer Schwester?«

Die beiden Frauen waren von dem Serienmörder entführt worden, den Stephan geholfen hatte zu fangen. Louise wäre beinahe gestorben, und das Ereignis hatte bei den Schwestern körperliche und seelische Narben hinterlassen.

»Sie halten sich wacker«, antwortete Alexis. »Und Karen geht es gut, solange es Louise gut geht.«

»Ich weiß, dass du nicht darüber reden möchtest, aber manchmal kann es helfen.«

»Ich kann mir einfach nicht verzeihen«, sagte sie leise. Sie hatte damals einen Mann getötet, von dem sie gedacht hatte, er hätte ihr helfen können, Louise zu finden. Offiziell war es Notwehr gewesen, aber sie wusste es besser. Seither machte sie sich Vorwürfe.

»Der Einzige, der Schuld trägt, ist dieser Durchgeknallte, und den hast du hinter Gitter gebracht.«

Alexis war froh, als sie ihr Auto erreichten, einen Alfa Romeo MiTo. Klein, sportlich und feuerrot. Verlegen sah sie zu Boden. Nach einer unbeholfenen Verabschiedung stieg sie ein und brauste mit brennenden Wangen davon.

Die Fahrt kostete weniger Zeit als erwartet. Obwohl ihr Arbeitsplatz sich in Mannheim befand, lebte sie in Peterstal, einem winzigen Ort am Rand von Heidelberg, der offiziell noch als Stadtteil galt. Sie liebte die Universitätsstadt mit den historischen Gebäuden, der urigen am Neckar gelegenen Altstadt und dem bunt gemischten Publikum. 30 000 der 145 000 Einwohner waren Studenten, dazu kam ein großer Teil an Universitätsangestellten und im Sommer nahezu unüberschaubare Massen an Touristen.

Sie parkte in der Auffahrt ihres alten, kastenförmigen Hauses, das in einer abgelegenen Seitenstraße direkt am Waldrand lag. Es war nicht gerade ein Blickfang, und an manchen Stellen bröckelte sogar der Putz, aber für sie war es ihr persönlicher Zufluchtsort. Endlich wieder.

Sie schloss die Tür auf und wurde sofort von Cookie und Coffee, ihren beiden Katzen, begrüßt. Die eine braun-weiß gescheckt und die andere ein kleiner schwarzer Teufel. Ihr verstorbener Kater war von der ruhigen Sorte gewesen, ganz im Gegenteil zu diesen beiden Wirbelwinden.

Sie kraulte sie zwischen den Ohren, wollte geistesabwesend ihren Schlüssel auf das abgenutzte Schränkchen neben der Tür legen. Sie war so in Gedanken, dass sie erst bemerkte, dass dort nichts stand, als er rasselnd zu Boden fiel. Die Katzen fauchten und rannten ins Wohnzimmer. Alexis ging in die Knie und barg einen Moment den Kopf in den Händen. Sie hatte sich noch nicht an die neuen Möbel gewöhnt.

Nachdem Alexis in ihren eigenen vier Wänden überfallen worden war, hatte sie erwogen, das Haus zu verkaufen, doch sie wollte ihr Leben nicht aufgeben. Deshalb hatte sie einen Kredit aufgenommen, ihre Möbel ausgetauscht und eine hochmoderne Alarmanlage installiert. Dabei hatte sie

sich im Geiste von den schrecklichen Erinnerungen verabschiedet. Zumindest war das der Plan gewesen.

Keine Zeit für Grübeleien. Sie ging in die Küche, nur um festzustellen, dass eine Obstschale, das letzte Geschenk ihrer verstorbenen Adoptivmutter, der Toberei ihrer Katzen zum Opfer gefallen war. Für einen Moment überrollte sie das Gefühl, mit ihrem Leben überfordert zu sein. Sie schloss die Augen, unterdrückte die Tränen. Kurz erwog sie, das Date mit Stephan abzusagen, dann schob sie den Gedanken beiseite. Sie konnte sich nicht ewig verkriechen. Also trank sie ein Glas Leitungswasser, räumte die Scherben weg, um anschließend ihrem lautstark miauenden Gefolge frisches Futter in die Näpfe zu füllen. Rohes Putenfleisch mit Mango.

Danach begab sie sich sofort unter die Dusche, ein Ritual, um sich von den grausamen Dingen zu lösen, mit denen sie jeden Tag konfrontiert wurde. Manchmal fühlte sie sich, als sauge die Arbeit ihr die Lebensfreude aus. Oft genug ertappte sie sich bei der Frage, wie sie sich vergnügen konnte, wenn da ein Verbrechen darauf wartete, aufgeklärt zu werden. Dass man den Mörder eines Menschen fand. Eines Menschen, der nie wieder ausgehen, lachen oder weinen würde.

An diesem Abend fiel es ihr noch schwerer als gewöhnlich. Das Bild der halb verwesenen Leiche ließ sie nicht mehr los.

Vor dem Kleiderschrank verbrachte sie mehr Zeit als üblich. Was waren ihre Absichten? Sie seufzte. Keine Fernbeziehung.

Also entschied sie sich für ein hochgeschlossenes Etui-
kleid in Schwarz mit einem breiten, roten Streifen in der
Mitte. Halbhohe Absätze und eine dezente Kette komplet-

tierten ihr Outfit. Sie kontrollierte ihr Äußeres im Spiegel, bemerkte das nervöse Zittern ihrer Hand.

Auf in den Kampf.

6

Tatjana, ihre studentische Hilfskraft, kam Karen auf dem düsteren Flur entgegen. »Dr. Hellstern«, sagte sie lächelnd, wobei es um ihre Mundwinkel nervös zuckte. »Ich habe alle Käfer versorgt. Da Sie nicht da waren und gleich Feierabend ist, wollte ich schon gehen.« Sie stieß hektisch die Luft aus.

Karen sah auf die Uhr. Das Mädchen war nur fünf Minuten zu früh dran. Typisch Tatjana. Sie war absolut zuverlässig, aber auch übereifrig, und obwohl die Studentin seit fast einem Jahr für sie arbeitete, behandelte sie Karen immer noch, als wäre sie ein schlafendes Löwenweibchen, das einmal gereizt sie mit Haut und Haaren verschlingen würde. »Kein Problem. Wie sehen die Larven von Stamm 38B aus?«

»Sehr gut. Sie wachsen schnell, keine Anzeichen von Fehlfunktionen.«

Neben ihrer Tätigkeit als Dozentin und Kriminalbiologin forschte Karen auf dem Feld der Entwicklungsbiologie, die sich mit der Frage beschäftigte, wie sich aus einer einzelnen befruchteten Zelle ein komplexer Organismus entwickeln kann. Dazu züchtete sie transgene Käfer, mit denen es möglich war, im lebenden Tier die Entwicklung eines Gewebes aus einer einzelnen Zelle zu verfolgen.

Karen versuchte sich an einem Lächeln, das ihr bei dem

Gedanken an die tote Frau, die man neben der Kläranlage entsorgt hatte, misslang. »Sehr schön. Dann können wir nächste Woche mit dem Screening beginnen. Haben Sie einen schönen Abend.«

Die Miene der Studentin erhellte sich. Sie wirkte erleichtert. »Danke! Ich muss noch meinen Seminarvortrag für Professor Ehnke fertigstellen, aber danach geht es in die Badewanne.« Sie winkte ihr zu und tritt den Gang hinter. Raus aus dem Keller, hinein in das Leben.

Ein Bad klang gut. Karen sah erneut auf die Uhr. Wenn sie noch eine Stunde im Labor blieb, hatte sie vielleicht eine Chance, sich ebenfalls diesen Luxus zu gönnen.

Sie stellte ihre Tasche in das winzige Büro, in dem sich Bücher, naturwissenschaftliche Magazine und ausgedruckte Paper türmten. Dort zog sie ihren Laborkittel an, nahm die Proben und ihr Laborjournal und brachte sie in ihr deutlich größeres Labor. Bevor sie sich jedoch an die Arbeit machte, kontrollierte sie ihre Käferzucht im Nebenraum. Unter von einer Zeitschaltuhr regulierten UV-Lampen und bei überwachter Temperatur stapelten sich Plastikboxen, in denen die Tiere lebten. Sie war froh, dass es sich bei ihren Versuchstieren um Käfer handelte. Es waren die reinsten Fressmaschinen. Solange sie ausreichend Nahrung fanden, musste man sich über ihre Zufriedenheit keine Gedanken machen.

Zurück im Labor packte sie die Insekten vom Leichenfundort in saubere Schraubgläser, träufelte Essigsäureethylester, auch Essigester genannt, auf kleine Wattebauschügelchen und gab sie in die Behälter. Der austretende Dampf würde die Tiere innerhalb kürzester Zeit töten. Sie stellte sie in die hinterste Ecke, damit sie den Todeskampf nicht sehen musste. Es mochte lächerlich sein, aber dieser Schritt fiel ihr noch immer schwer. Er ließ sich nur leider

nicht vermeiden. Zur Bestimmung der genauen Unterart musste sie zum Teil die exakte Beschaffenheit der Mundwerkzeuge oder Fühler untersuchen, und das war bei lebenden Tieren nicht möglich. Darüber hinaus dienten sie als Beweismittel und mussten entsprechend für andere Sachverständige zur Verfügung stehen.

Nachdem sie auch die anderen Proben versorgt hatte, nahm sie den oberen Teil des Ulmensprosses und legte ihn auf eine sterile Unterlage. Dann holte sie eine Rasierklinge, um eine hauchdünne Scheibe abzuschneiden, die sie mit etwas Wasser auf einen Objektträger gab.

Unter dem Mikroskop konnte sie zwei Jahresringe erkennen. Das helle, lockere Gewebe des Frühholzes, das entsteht, wenn auf die winterliche Ruhephase die starke Wachstumsphase des Frühjahrs folgt. Das folgende Spätholz war deutlich dichter und damit dunkler, wodurch sich die charakteristischen Ringe bildeten. Die Leiche lag also tatsächlich seit zwei Jahren auf der Halbinsel.

Nun löste Karen behutsam den Knochen von der Pflanze, machte Abstriche von dem Loch und untersuchte auch diesen unter dem Mikroskop. Als sie ihre Notizen machte, hörte sie ihr Handy im Nebenraum klingeln. Sie ging hinüber und sah auf das Display. Alexis. »Hey, Süße«, meldete sie sich. »Gut, dass du anrufst. Ich habe Neuigkeiten.«

»Bist du etwa immer noch bei der Arbeit?«

Karen sah auf die Uhr, seufzte innerlich und verabschiedete sich gedanklich von ihrer Badewanne. »Noch eine Weile. Und du? Schon Feierabend?« Sie setzte sich ein Headset auf, verband es mit dem Handy und steckte dieses in die Tasche ihres Laborkittels. Dann ging sie zurück ins Labor, um die Wasserproben auf die Artverteilung der Diatomeen, sogenannte Kieselalgen, zu untersuchen. Dabei